

APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Zürich / Hirschengraben 86

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.

Nr.21 (Erste Novembernummer) 11. November 1942 6. Jahrgang

I n h a l t

Probleme um die Volksbildung S. 237

XI. Schluss: C. Religiöse Volksbildung.

Notizen:

"Muss der religiöse Friede gestört werden"? S.244

Eine Berichtigung der "Nation" - V e r t r a u l i c h S.247

Probleme um die V o l k s b i l d u n g.

XI. Schluss.

C. R e l i g i ö s e V o l k s b i l d u n g.

In einer Artikelserie über Volksbildung darf ein Beitrag über religiöse Volksbildung nicht fehlen; ja gewissermassen ist im Rahmen der "Apologetischen Blätter" hier der ganze Sinn dieser Apologie beschlossen.

Von religiöser Volksbildung früherer Jahrhunderte haben schon manche Artikel gesprochen. So die drei Beiträge über das Mittelalter, in dem die religiöse Seite der Frage mit der weltlichen unlöslich verquicht war, sodass auch beim Bericht über den Staat von religiös-sittlichen Bemühungen an erster Stelle zu sprechen war. Ähnliches sahen wir bei den Jesuitenreduktionen von Paraguay und im Alten Testament. Erst in der Neuzeit fallen Staat und Kirche, Welt und Religion und damit auch weltliche und religiöse Volksbildung immer mehr auseinander. Einen

grossen Versuch, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, haben wir in den nationalkirchlichen Bestrebungen Wessenbergs kennen gelernt. Er musste scheitern, weil, wie der Artikel bereits betonte, Wessenberg das Uebernatürliche unterbetonte und weil das übernatürliche Erziehungsziel des Christentums sich nicht auf nationaler Grundlage durchführen lässt. Wir haben diesen Versuch Wessenbergs den "l e t z t e n" grossen Versuch genannt, "die Einheit von Kirche und moderner Kultur, von Kirche und Bildung zu retten". Dies sollte eine geschichtliche Tatsache aussprechen, aber keineswegs heissen, dass diese Trennung in ihrem vollen Umfang unsere Billigung finde. Seit Leo XIII. werden ja die Päpste nicht mehr müde, auf die b r e n n e n d e W u n d e der Laisierung und Säkularisierung von Kultur und Bildung hinzuweisen, freilich ohne dadurch die Entwicklung wesentlich beeinflussen zu können.

Wir müssen also, wenn wir im folgenden etwas von den Aufgaben der religiösen Volksbildung sagen wollen, zunächst ein knappes Situationsbild von der Stellung der Religion zur Welt und der Kirche zum Staat - was keineswegs dasselbe ist - entwerfen.

I.

Zunächst wäre es durchaus falsch, in der Entwicklung des sog. profanen und weltlichen Raumes, wie sie im Gegensatz zur frühchristlichen Zeit und zum Mittelalter, seit dem 18. Jahrhundert stattfindet, nur Uebles und vom christlichen Standpunkt aus Verdammenswertes zu sehen. Die Macht der Uebernatur und Offenbarung, die das Christentum in die Welt gebracht haben, waren naturgemäss etwas so Gewaltiges und Erhabenes, dass sie zunächst alles andere weithin aufsaugten. Naturwissenschaft und Technik, Fragen, die um Volk und Staat, ja selbst um die Philosophie kreisten, traten zurück. Wohl ordnete man bereits Vorhandenes im Mittelalter in das Christentum ein und suchte Brücken zwischen Philosophie und Theologie, zwischen Staat und Kirche, Welt und Religion. Grandiose Synthesen entstanden, wobei alles Weltliche, Natürliche direkten Ancilla-Dienst gegenüber der Uebernatur zugewiesen erhielt. Von dort empfing alles Licht, Kraft und Sinn. Eine riesige Arbeit war dies, die Jahrhunderte erforderte, und in ihrem wesentlichen Umriss war sie zweifellos richtig. Der Mensch darf nicht aufgespalten werden in ein natürliches und ein übernatürliches Ziel seines Lebens und Schaffens.

Gleichwohl musste einmal der Augenblick kommen, wo man sich wieder der Erde zuwandte, wo man wieder anfang, einzugehen auf die N a t u r aller Dinge, auf die E i g e n g e s e t z l i c h k e i t der Sachgebiete. Dies musste, ja durfte nicht geschehen durch Herausfallen der Naturbezirke aus der heiligen Ordnung, die vom Reiche Gottes her ihre letzte Verklärung empfängt. Es musste aber diese Entwicklung zu einer gewissen Polarität führen zwischen Staat und Kirche, Wissen und Glauben, Natur und Uebernatur. In dieser Auseinandersetzung stehen wir heute mitten drin. Sie erscheint uns als der eigentliche Sinn unseres geschichtlichen Werdens, sie ist die Aufgabe u n s e r e r Z e i t.

Der e r s t e A k t dieser Hinwendung zur Natur - er brachte uns die Technik mit all ihren Errungenschaften, die Naturwissenschaften, die Erkenntniskritik, die kritische Wissenschaft, den Liberalismus, Individualismus, die Ideale der Menschengleichheit und -freiheit mit all ihren praktischen Folgen - scheint heute einen gewissen Abschluss gefunden zu haben. Es war dies die Zeit der Verselbständigung der menschlichen V e r n u n f t und zwar der kritischen, logischen, abstrahierenden Vernunft. Im Verhältnis zu Religion und Kirche war

diese Entwicklung keineswegs unfruchtbar. Die Gnaden- und Glaubenslehre in ihrer Abgrenzung zur Natur entstammt dieser Zeit, die begrifflich saubere Herausstellung des Lehrprimates des Papstes und der Unfehlbarkeit der Kirche, wie auch ihre Grenzen, die kritische Beleuchtung der Hl. Schrift, Sinn und Tragweite der Inspiration, die begriffliche Abgrenzung gegenüber dem Staat mit der Ausbildung des Kirchenrechts einerseits und der Anerkennung eines selbständigen weltlichen Bereiches, auf den die Kirche als Organisation nur indirekt einwirkt, der aber in seiner Gesamtheit voll und ganz unter der Königsherrschaft Christi steht anderseits, die Herausarbeitung der persönlichen Gewissensfreiheit und Ablehnung gewaltsamer Bekehrungsmethoden. Dies und vieles andere sind religiöse Ergebnisse, die uns heute schon zum grossen Teil selbstverständlich scheinen, von denen aber frühere Zeiten nur einen unklaren, oft zu Missständen führenden Begriff hatten. Dies nicht anzuerkennen, wäre töricht und gottwidrig.

Heute scheint sich der z w e i t e A k t der Hinwendung zur Natur zu vollziehen. Die Verabsolutierung des Verstandes und der abstrakten Begriffe hat in ihren höchst praktischen Auswirkungen, denen sich kein in unserer Mitte lebender Mensch ganz zu entziehen vermag, zu argen Misständen geführt. Die letzten beiden Artikel unserer Serie haben sie in grossen Strichen gezeichnet. In das Stichwort Entwurzelung des Menschen lassen sie sich wohl am ehesten zusammenfassen. So sucht man denn heute nach neuer Verwurzelung in Volk, Beruf und Familie. Man sucht nach v i t a l e n Kräften. Das Irrationale und Willensmässige kommt damit wieder zu Ehren. Die abstrahierende Vernunft tritt zurück gegenüber dem im Inneren der konkreten Dinge lesenden Verstand. Ja, oft drängt sich der Instinkt in den Vordergrund. Dies alles droht sich abermals abseits, ja nicht selten in offener Feindschaft zu Kirche und christlicher Religion zu vollziehen. Grosse Gebiete, die man bisher ruhig der Religion überliess, drohen damit von ihr abzubrockeln und sogar gegen sie gewendet zu werden.

II.

Daraus ergibt sich für die religiöse Volksbildung eine gewaltige Aufgabe:

Zunächst wird es notwendig sein, den Sinn unserer Zeit, als bestimmte Periode innerhalb der Geschichte, den wir soeben ganz roh zu umschreiben suchten, dem V o l k z u m B e w u s s t s e i n z u b r i n g e n. Es gilt nicht, ein abstraktes und allezeit gültiges Ideal von Christentum je und je in den verschiedenen Zeiten des geschichtlichen Ablaufes immer gleich zu verwirklichen. Vielmehr haben wir dieses Ideal etappenweise erst zu erkennen und ebenso etappenweise um seine Konkretisierung zu ringen, wobei uns die Etappen als Aufgabe von der Vorsehung gegeben werden. Sie sind also unserem freien Willen entzogen. Es hatte in der Apostelzeit darum keinen Sinn, von der Kulturmission der Kirche zu reden, soziale Fragen in Angriff zu nehmen usw., obgleich dies alles ohne Zweifel zum Idealbild des Christentums gehört. Heute dagegen ist es heilige Pflicht. Die Erfassung der Natur und des weltlichen Raumes vom Christentum her in Abgrenzung und Verbindung zur Kirche, enger gesehen unter dem Blickfeld des Lebensmässigen, scheint uns, wie gesagt, die Aufgabe von heute. Dass dies vornehmlich in Form des Kampfes und Leidens geschehen muss, ist freilich unsere Schuld -ausserkirchliche und innerkirchliche Schuld. Es kann aber kaum anders sein, wenn man bedenkt, dass wir kein anderes Zeichen der Erlösung als das des Kreuzes haben.

Von hier aus ergibt sich, wie unsinnig alle Spiritualisierungs-

tendenzen sind, die sich angesichts der zunehmenden Laisierung der Welt in der Kirche da und dort zeigen. Man will die Welt dem Teufel überlassen, um in sektenhafter Abschliessung ein religiöses Sonderdasein in der Kirche zu führen. Mit wieviel schönen Mäntelchen man dieses Vorgehen auch umkleiden mag, es ist letztlich bewusst oder unbewusst ein feiges Kapitulieren vor dem, was uns eigentlich aufgegeben ist und zwar hier und heute. Ein Blick auf die Enzykliken der Päpste, auf die Einführung des Christkönigsfestes, auf die Reihe der Heiligsprechungen bestätigt überwältigend diese Auffassung.

Es ergibt sich ferner aus dieser Sicht, dass alle Tendenzen, in frühere Jahrhunderte zurückkehren, das frühchristliche Zeitalter oder das Mittelalter wieder heraufzuführen, verfehlt sind. Es mag berechtigt sein, an Früheres wieder anzuknüpfen, abgerissene Fäden wieder aufzunehmen, gewiss! Wenn man aber glaubt, es genüge, alte Museumsstücke hervorzuholen, abzustauben und in die heutige Zeit hineinzustellen, hat man von dem Ernst unserer Zeit nichts verstanden.

Hat man diese allgemeine Sicht nun gewonnen, folgt die **A u s f ü h r u n g** der Aufgabe. Sie ist eine doppelte: ausserhalb und innerhalb der Kirche. Ausserhalb der Kirche, also im weltlichen Raum, hat der Christ die Pflicht, gestaltend einzugreifen. Was hier zu tun ist an Zielen und Mitteln, haben die beiden letzten Artikel darzulegen versucht. Das wäre ein Hauptsinn der Katholischen Aktion. Sie soll ja eine ausgesprochene Laienbewegung sein. Die dort angeführten Punkte gehören an die Spitze jedes Laienbeichtspiegels. Die Kirche selbst darf nicht müde werden in Predigten und Vorträgen, den Laien auf diese Aufgaben hinzuweisen, ihn zu lehren, wie die Welt in ihrer ganzen Weite und Tiefe als Schöpfung Gottes zu verstehen ist, ihm die grossen Linien dieser Schöpfungsordnungen aufzuzeigen und ihn aufzufordern, nünmehr in Teilnahme an Gottes heiliger Schöpfungsmacht hier wirklich schöpferisch und gestaltend zu wirken. Sie selbst aber wird nur ausnahmsweise, gewissermassen in Notfällen, in dieser ausgesprochenen Laienaufgabe positiv neue Wege zu weisen haben. In diesem Zusammenhang mag darauf hingewiesen sein, dass eine einseitige Betonung der vielgenannten vier "Naturstände": Männer - Frauen - Jungmänner - Jungfrauen innerhalb der Katholischen Aktion kaum der ganzen grossen Aufgabe entsprechen würde. Der naturhafte Charakter der ganz verschiedenen Berufe und Berufsstände wurde oft fast ganz ausser Acht gelassen. Wenn die Katholische Aktion vielfach keine rechte Zugkraft zu entwickeln vermochte, so scheint uns gerade hierin der eigentliche Grund dieses Uebelstandes zu liegen.

In dieser mehr indirekten und vielfach negativ abgrenzenden Tätigkeit religiöser Volksbildung erschöpft sich unsere Aufgabe jedoch keineswegs. Es bleibt uns noch zu sprechen vom eigentlich kirchlichen Raum. Genau wie das Hervortreten des Verstandes in der nun zu Ende gehenden Epoche weit hineinragte in den eigentlich kirchlichen Raum und die Kirche selbst in ihrer Lehrverkündigung und Seelsorgspraxis auf neue Bahnen führte, die sich teilweise segensreich, teilweise aber auch -wenigstens auf die Dauer- nachteilig erwiesen, man denke nur an die allzu wissenschaftliche, vom Lebenszusammenhang und oft aller Wertbetrachtung losgelöste Aufmachung der Katechismen, an die fast definitionengleiche Formulierung von Gebeten, die nach wissenschaftlichen Tugendsschemen aufgespalten wurden; an den energischen Abbau von Sakramentalien, Segnungen, Prozessionen und so manchen anderen Gemüts- und Erlebniswerten zugunsten dogmatischer Sauberkeit und intellektueller Klarheit, an die durchwegs stark individualistisch gefärbte Art unserer Predigten, die stets mit dem Hinweis auf die zu erhoffende Seligkeit des Einzelnen

nicht auf die gloria Dei schliessen musste; an den schematisch rechnenden Minimalismus unserer Moral, der durchaus nützlich für den Beichtvater, ebenso schädlich sein musste für den, der nur nach solchem Minimalprogramm leben wollte und vieles andere mehr. Genau, wie dies alles eine Folge der Vorgänge in der Welt war und zu seiner Zeit darum einer gewissen Berechtigung nicht entbehrte, genau so erfordert nun unsere Zeit die Hinwendung zu den Werten des Lebens, sogar auf die Gefahr hin, die man sicher nicht anstreben wird, einer gewissen Einseitigkeit zu verfallen.

1. Das Wichtigste und erste beim Leben ist seine **E i n h e i t** und **E i n f a c h h e i t**. Es muss eine Lebensmitte vorhanden sein, die alle Aeusserungen des religiösen Lebens wie selbstverständlich und ohne mühsame Ueberlegung beseelt. Es ist bekannt, wie weit wir praktisch hier abgeirrt waren. Gewiss nicht theoretisch im Dogma. Aber das Volk sah durch die Vielfalt der religiösen und asketischen Mittel und Mittelchen, Vorschriften und Lehren oft nicht mehr hindurch zur grossen Mitte: Christus. Ja, selbst hier verloren wir uns wieder in so viel Distinktionen und Aufzählung von Einzeltugenden, dass seine Person als Einheit und seine **e i n e** grosse Sendung kaum mehr erlebt werden konnte. Man hat dies nun alles schon längst betont. Man hat darum unsere Kirchen radikal ernüchtert, oft alles aus ihnen weggeschafft, ausser ein grosses Kreuz über dem Altar. Man pries den modernen Zug zum Wesentlichen. Man malte Bilder, die in schematischer Vereinfachung nur die wesentlichen Züge der Idee darstellten. Aber man hat bei all dem doch oft eines vergessen. Es geht nicht darum, bloss das Wesentliche herauszuschälen, sondern es geht um ein **L e b e n d i g e s**. Das Wesentliche soll **e r l e b t** werden. Leben ist aber zwar einfach, insofern alles von einem einzigen Prinzip beseelt ist, jedoch **n i c h t** einfach im Sinne von Kahlheit, von Schematisierung, von Nüchternheit. Ganz im Gegenteil, Leben ist immer Fülle und Ueberschwang. Das Beseeltsein äussert sich in der Fülle, dadurch, dass alles durch **e r l e b t** ist. Phrase, Gekünsteltes, "Gemachtes" im Wort, im Lied, im Gebet, im Bild, im Bau kann Staunen erregen, vielleicht bewundert werden, zum Leben führt es nicht, eben weil es **"g e m a c h t"** ist.

Echt aber scheint uns in diesem Zusammenhang durch und durch die **M a r i e n v e r e h r u n g**, um nur einen Punkt zu nennen, den man heute oft glaubt um der Einfachheit und Wesentlichkeit willen etwas zurückstellen zu müssen. Nirgends tritt uns **l e b e n d i g** die Gottmenschlichkeit Christi, zusammengefasst in einer Person, wie in der Geburt aus Maria entgegen. Nicht umsonst hat das Ephesinum, begleitet von mächtiger **V o l k s b e w e g u n g**, unter dem Motto der "Gottesgebärerin" diese Frage endgültig bereinigt. Es mag zwar sein, dass das oben beschriebene Wirken im öffentlichen Raume nicht so leicht einen ungezwungenen Anschluss an die Marienverehrung findet, die Verwurzelung in der Familie jedoch und alle damit zusammenhängenden Fragen werden hier, wie durch die Andacht zur Heiligen Familie, die religiöse Seite der Ehe und Familienbände - die Ehe ist uns ja kein weltlich Ding allein- zum Erlebnis bringen und so die Brücke zu Christus schlagen. Papst Leo XIII. wie seine Nachfolger einschliesslich Pius XI. haben unter diesem Gesichtspunkt den **R o s e n k r a n z** und die Andacht zur Hl. Familie dringlichst empfohlen. Das Echo freilich, das sie fanden, war bedauerlich gering. Warum? Vielleicht deshalb, weil man oft allzu geschäftstüchtig eine Andacht wie diese, die in einem bestimmten partikulären Sektor durchaus echte christliche Lebenswerte vermitteln könnte, alsbald in gekünstelten und geschraubten Anwendungen zum **A l l h e i l m i t t e l** gestalten will.

2. Das zweite Erfordernis echten Lebens ist seine Konkretheit. Leben ist nie abstrakt. Wie gut wissen wir das, wenn es darum geht, den Leuten die Taschen zu öffnen, dass sie eine bestimmte Mission oder einen Kirchenbau fördern, wie wenig denken wir daran, sobald es darum geht, sie z.B. beten zu lehren, wobei durchaus nicht das Bittgebet an erster Stelle stehen muss. Und zeigt die Erfahrung immer wieder, wie konkret die Intentionen, z.B. bei gemeinsamen Andachten, eine ganz andere Beteiligung finden. Darum ist auch heute noch die praktische Nächstenliebe schlechthin die Äusserung der Gottesliebe. Konkret wird die Gemeinschaft der Heiligen, wenn die Gläubigen beten für die Toten, den Friedhof besuchen, der verstorbenen Eltern gedenken, den 3., 7., 30. und Jahrestag durch Besuch der hl. Messe begehen. Konkret wird dadurch zugleich der Gedanke an das Gericht, an einen höheren Sinn des Lebens, an die Erlösung.

Konkret werden die Tugenden als Wege, auf denen man Jesus nachleben kann, seine Führung mitzuleben kann in den Leben der Heiligen und zwar, je näher sie einem schon natürlich stehen, desto konkreter. Bedeutungsvoll wäre es hier, die Landesheiligen und zwar nicht nur den sel. Bruder Klaus, kennen zu lernen, ihre Festtage festlicher zu begehen als andere; oder die Heiligen, deren Reliquien der Altarstein umschliesst. Wie oft aber stellt man fest, dass weder Volk noch Pfarrer auch nur den eigenen Kirchenpatron gründlich kennen. Und doch sind uns diese Heiligen nicht nur psychologisch, sondern auch wirklich als Fürbitter näher denn andere. Man denke nur, was der hl. Pfarrer von Ars aus seiner hl. Philomena gemacht hat!

Konkret wird die Familie als Familie mit Gott verbunden durch ihre Hauswerke, durch einen Hausaltar, vor dem man gemeinsam betet, durch gemeinsames Lesen eines religiösen Buches usw.

Die ganzen Sakramentalien der Kirche hätten hier eine ungeheure Bedeutung. Nur darf man nicht müde werden, ihren Sinn unablässig zu erklären und immer wieder darzulegen, dass sie nicht mechanisch wirkende Arzneien oder eine Art Magie seien, sondern wirklich aus der Gemeinschaft der Kirche fliessende Verbindung mit Christus und seinen Intentionen in konkreten Anliegen bedeuten. So angewendet könnten gerade die Sakramentalien, vom Weihwassernehmen angefangen über die Segnungen von Gegenständen und Medaillen, bis zu der Christophorusplakette im Auto dem Christen viel lebendiger beibringen, was Gemeinschaft der Kirche und der Heiligen eigentlich ist und will, als all die abstrakten und den Leuten fremden Abhandlungen über corpus Christi mysticum, womit deren Nutzen und Bedeutung für die Wissenschaft nicht geleugnet werden soll. Gerade in den Städten, in denen zufolge der grossen Zu- und Abwanderung ein richtiges Pfarreigemeinschaftsgefühl nur schwer zustande kommen kann, könnte hierdurch doch eine Verwurzelung in der Gemeinschaft der Kirche erreicht werden.

Konkreter müsste auch der Unterricht werden. Wissenschaft in Ehren! Sie hat auch in der Theologie ihren Platz und ihre Notwendigkeit. Aber Christentum ist vorerst eine Lebenslehre und damit eben keine Wissenschaft. Mochte auch in der Volksbildung eine gewisse wissenschaftlich anmutende Ausrüstung aus apologetischen Gründen in den letzten Jahrhunderten sich als nützlich und notwendig erwiesen haben, heute gilt es auch hier, wieder lebensmässiger zu werden. Vieles ist hier schon geschehen und geschieht ständig; verwiesen sei nur auf das neue Religionsbuch der Diözese Basel. Erwähnt sei hier auch eigens die Wichtigkeit des Kleinschriftenapostolates, das in der Schweiz in den letzten Jahren insbesondere vom Kanisiuswerk aus einen erfreulichen Aufschwung nimmt.

Noch vieles andere liesse sich hier anführen, wie Prozessionen- (man sage nicht, sie lägen den heutigen Menschen nicht; oft braucht es nur kleine Umstellungen, um ihnen wiedervollen Erlebnischarakter zu geben. Man denke beispielsweise an die nächtlichen Bussumgänge der Männer, die da und dort in Deutschland vor einigen Jahren gewaltigen Eindruck machten)-, religiöse Volksbräuche, besonders zu den Festzeiten des Kirchenjahres und bei besonderen Pfarreianlässen. Hier wäre es ohne Zweifel möglich, auch neue Wege zu gehen und Neues zu gestalten. Der Katholische Volksverein und Jungmannschaftsverband hat hier bei uns erfolgversprechend eingesetzt.

Nur auf eines sei noch besonders hingewiesen: die besondere Gestaltung d e s S o n n t a g s als Tag des Herrn. Wenn man im weltlichen Raum von der Notwendigkeit der planvollen Freizeitgestaltung spricht, weil besonders der Städter, eigentlich innerlich leer, nicht mehr weiss, was anfangen in der Freizeit, so gilt das für den kirchlichen Raum am Sonntag noch viel mehr. Dass es hier nicht genügt, nur negativ auf dem Verbot der knechtlichen Arbeit zu bestehen und positiv die halbe Stunde des Sonntagsgottesdienstes vorzuschreiben, ist klar. Dass dieser einzige Tag, an dem die Familie zusammen sein kann, für gewöhnlich auch nicht geeignet ist, jetzt durch Versammlungen die Familie wieder auseinanderzureissen, ist auch ersichtlich. Trotzdem müsste hier etwas geschehen, den Tag des Herrn wirklich zu einem solchen zu machen. Die immer stark besuchten Mai- und Fastenpredigten zeigen, dass hier sehr wohl etwas zu machen wäre, z.B. durch Bibelabende in der Kirche, durch grosszügige Darstellung der katholischen Lehre in organischem, nicht wissenschaftlich systematischem Aufbau, wie es z.B. die sog. Theologie der Verkündigung zu bieten sich bemüht. Doch wird man auch hier darauf achten müssen, dass nicht nur durch das Ohr in Belehrung und Aufmunterung die Verbindung mit Gott hergestellt wird, sondern auch durch das Auge! Frühere Zeiten haben durch Krippendarstellungen, Auferstehungsfeiern etc. hier ungleich viel mehr getan als heute geschieht. Geschickt angefasst, glauben wir fest, liesse sich hier auch heute wieder im Rahmen der kirchlichen Festkreise der Sonntag zu einem wahren Erlebnis und einer konkreten Berührung mit Gott gestalten. Auf Möglichkeiten, die sich hier im Rahmen der einzelnen Familie auftun, wurde schon oben hingewiesen.

3. Zu den Faktoren des Lebens gehört ferner das W a g n i s. Leben ist wesentlich unsicher und es gilt allgemein, wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren. Dass dieses schon im natürlichen Bereich gültige Gesetz - das zudem vivere pericolosamente moderner Völker geführt hat-, noch viel mehr Geltung hat im Bereich der Uebernatur, hat Christus uns selber gelehrt und vorgelebt durch sein Opfer. Es ist das nicht ein irgendwie schöner Ornamentikgedanke, der sich für irgendwelche Festreden als effektvoller Clou eignet, sondern der Kerngedanke des Christentums schlechthin. Durch das Opfer Christi allein sind wir erlöst. Es gehört also der Opfergedanke - das Stehen im Nichts, wie man heute sagt, die Selbstaufgabe und Verlorenheit an Gott, wie die alten Asketen sich verständlicher ausdrückten- in die Mitte des Christentums. Christ sein und Bürger sein im Sinn von spießessischer Gesichertheit sind unvereinbar. Ob die ungeheure Dynamik dieser Tatsache uns heutigen Christen noch allgemein bewusst ist? Das wäre der eigentliche Sinn der liturgischen Bewegung, der L i t u r g i e, des priesterlichen Opf e r d i e n s t e s. Wenn sie uns dahin wieder zu führen vermag, dass wir nicht nur in symbolischem Tun, sondern durch Mitleben mit dem geopfertem Christus, durch ihn und in ihm uns wirklich konkret zu opfern bereit sind, hat sie wahrlich eine gewaltige Aufgabe zu erfüllen. Sie wird sich aber vor Nebenlinien zu hüten haben, die diese Sicht eher verdunkeln als erhellen.

4. Ganz nahe verwandt damit ist der letzte Zug, den wir aus dem Gedanken der Erziehung zum Lebendigen Christentum hier anführen wollen: die Erziehung zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit. Nichts wäre verkehrter als zu meinen, Gemeinschaft schliesse diese aus. Sie fordert ganz im Gegenteil ihre höchste Anspannung. Man hat schon mehrfach darauf hingewiesen, dass gerade aus dem Gefühl des Mangels an Selbstbetätigungsmöglichkeit die Sekten ihren Zuzug erhalten. Als Gegenmittel haben die Päpste die Katholische Aktion empfohlen. Dogmatisch ist es im Gedanken des allgemeinen Priestertums begründet, dass diese Aktion nicht nur im oben genannten weltlichen Raum, sondern auch in der Kirche selbst ihr Betätigungsfeld finden muss. Praktisch hat man Versuche gemacht, indem man nicht mehr bloss einseitig an die Leute herangepredigt hat, sondern durch kleine Aussprachekreise sie selber zum Reden und Finden von Aktionsmöglichkeiten anzuregen suchte. Das gleiche Bestreben zeigt die liturgische Bewegung, indem sie zum Mitbeten und Mitopfern in der hl. Messe auffordert. Gleiche Gedanken liegen den Bestrebungen zur Hebung des Volksgesanges zu Grunde. Wir möchten ihnen noch hinzufügen: die Erziehung der Leute zur eigenen Betrachtung, der, wie uns scheint, hier eine grosse Bedeutung zukommen dürfte! Aus ihr erst heraus werden Aussprachekreise, gemeinsames Beten und Singen wirkliche Selbsttätigkeit von innen her sein können. Es gibt also auch hier Mittel und Wege. Im übrigen wird man bedenken müssen, dass die Organisationsfähigkeit des Menschen bestimmte Grenzen besitzt. Sind sie einmal überschritten, schädigen die Organisationen den Menschen im Sinn der Verflachung mehr als sie ihm nützen.

Alles, was wir in dem Vorhergehenden gesagt haben, ist, wie man sieht, nichts Neues; es ist aber vielfach in seiner Bedeutung für die heutige Zeit und unsere jetzige Aufgabe nicht genügend Gewürdigtes. Sollten diese Zeilen dazu beigetragen haben, hier manches ins rechte Licht gerückt zu haben, dann ist die Absicht, in der sie geschrieben wurden, erfüllt.

Notizen

"Muss der religiöse Friede gestört werden?"

Ueber die unerfreulichen Angriffe Prof. Leenhardts gegen Msgr. Bischof Besson, der seit Jahren als Ireniker in der Schweiz und weit darüber hinaus bekannt ist, haben wir bereits im Februar (A.BI.Nr.4 S.44) und im Mai (Nr.10, S.116 f.) berichtet. Man hätte meinen können, dass bei der Zurückhaltung, die sich Msgr. Besson und mit ihm die gesamte katholische Presse in diesem Streit auferlegte, die Sache damit erledigt gewesen wäre. Trotzdem sieht sich Msgr. Besson neuerdings zu der Erklärung genötigt, die wir im folgenden aus dem offiziellen Teil der "Semaine catholique" der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, 5.11.42 wörtlich übersetzen.

Prof. Franz Leenhardt in Genf, der neulich unseren Vortrag über "Die Kirche und das Reich Gottes" ¹⁾ ungünstig beurteilt hat, kommt in einer Broschüre "Der Protestantismus, wie Rom ihn sieht" neuerdings auf seine Kritik zurück. Es handelt sich um eine Textsammlung, die zeigen soll, dass die katholische Kirche die Protestanten unwiderruflich verdammt und dass keine Verständigung zwischen ihnen und uns möglich

1) M.Besson, "L'Eglise et le Royaume de Dieu", 5^e éd., 1942, Fribourg, Librairie de l'Université.

sei. Die sich daraus für den unkundigen Leser ergebende Folgerung geht dahin, dass sich jene Katholiken, die für die Annäherung der Christen untereinander arbeiten, in offenkundigem Gegensatz zu ihrer Kirche befinden, wenigstens wenn sie nicht bewusst ihre Lehre zum Zweck der Proselytenmacherei fälschen. 2)

An der Spitze dieser Broschüre, die wahrscheinlich keine andere Wirkung hat, als dass sie den Graben zwischen manchen Katholiken und Protestanten tiefer aufreisst, steht ein lobendes Vorwort von Herrn Dr. Emil Brunner, gerade von ihm, mit dem ich über den religiösen Frieden im Radio am 1. April 1940 und über die nationale Erziehung auf dem Kongress von Aarau am 12. April 1942 zusammen zu sprechen die Freude hatte. Dieses Vorwort bildete für uns eine derartige Ueberraschung, dass wir es vorziehen, nicht weiter darauf einzugehen. 3)

Um Herrn Prof. Leenhardt zu antworten, könnte man leicht ohne Kommentar nicht nur die in unversöhnlichen Worten ausgedrückten Lehrerklärungen, sondern auch die bisweilen sogar von Karikaturen begleiteten Beschimpfungen an die Adresse der katholischen Kirche und des Papsttums zusammenstellen, die mancher der berühmtesten Reformatoren veröffentlicht hat. Das ergäbe ein Bild vom "Katholizismus, wie ihn die Reformatoren gesehen haben". Ohne weit suchen zu müssen, könnte man noch ausgewählte Stücke aus religiösen Zeitungen, Pfarrblättern und Artikeln von heute sammeln. Das ergäbe ein Bild vom "Katholizismus, wie ihn gewisse Pastoren sehen". 5) Aber wir werden nicht auf solche Weise antworten, sofern man uns nicht absolut dazu zwingt.

~~2) Trotz aller Erklärungen, die wir über den Sinn, den wir dem Ausdruck~~

2) Trotz aller Erklärungen, die wir über den Sinn, den wir dem Ausdruck "Diözesanen aussserhalb den Mauern" (S. 54-60) beilegen, gegeben haben, hält Herr Leenhardt an seiner Auffassung fest (S. 29). Er glaubt also nicht an die Aufrichtigkeit unserer Erklärungen. Wir nehmen mit Bedauern davon Kenntnis.

3) Hier ein Ausschnitt aus der sehr schönen Radioansprache von Prof. Brunner: "Zweifelloos ist der Friede zwischen den Konfessionen zum Wohl unseres Landes notwendig. Damit die Schweiz ihre politische Sendung erfüllen kann, müssen die beiden grossen Kirchen, denen unser Volk angehört, nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten. Es sind indessen nicht vaterländische Gründe, die den Frieden zwischen den Konfessionen schaffen werden, sondern nur ein noch reinerer Glaube, indem wir alle, Katholiken und Protestanten, uns die biblische Botschaft vom göttlichen Heil in Jesus Christus mehr zu Herzen nehmen, indem wir uns mit weniger Vorbehalt der Autorität Christi unterwerfen und indem wir uns im Feuer seiner Liebe schmelzen lassen. Ich entdecke immer aufs Neue, dass ich mich leichter mit einem Katholiken verstehe, für den Jesus Christus in Wahrheit das Wesentliche ist, als mit der Mehrzahl der heutigen Protestanten". Der ganze Text dieser Radioansprache sowie der unsrigen ist in vielen Zeitungen erschienen. Wir haben ihn in der "Semaine catholique" erscheinen lassen. (1940, S. 238-240).

4) Wie soll man nicht tief betroffen sein, Herrn Brunner im Gefolge von Herrn Leenhardt sagen zu hören, dass nach der katholischen Lehre "dort, wo der Papst nicht als Haupt der Kirche anerkannt wird, keine Gemeinschaft mit Christus und kein Heil ist" (S. 3). Wir wissen dennoch genau, dass uns die Kirche, trotz der Texte, die man zusammenträgt, um uns das Gegenteil zu beweisen, nicht verwehrt zu denken, die protestantischen

In unserer leiderfüllten und tragischen Zeit, inmitten einer Welt, die soviel Bedürfnis nach Frieden, Liebe und Güte hat, beneiden wir jene Christen nicht, welche ihre Zeit damit verlieren, Texte zu zerpflücken, aus denen sie leicht gegen ihre Brüder Stellung beziehen können.⁶⁾

Wir kennen unsere Mitbürger gut genug, um zu wissen, dass die grosse Mehrzahl von ihnen und vor allem jene, welche die Last von Verantwortungen tragen, in dieser Stunde keinerlei Begeisterung für Streitigkeiten haben und dass sie sich im Übrigen -trotz aller Sophismen- davon Rechenschaft geben, dass uns die katholische Lehre, so wie wir sie in voller Uebereinstimmung mit dem Papst bekennen und betätigen, keineswegs hindert, die andern zu verstehen, zu glauben, dass sie mit Christus vereint sein können und als Brüder mit ihnen zu leben. Sie werden feststellen, ob die Broschüre von Herrn Leenhardt zur rechten Zeit erschienen ist und ob sie eine gute Tat darstellt.

Was uns betrifft, so werden wir mit einem frohen Optimismus für die Einheit der Christen weiter arbeiten, und wir hegen die Hoffnung, dass Gott unsere Bemühungen segnen wird.

Marius Besson,
Bischof von Lausanne, Genf und
Freiburg.

Christen, welche ihre Religion aufrichtig betätigen, können gerettet werden! Allerdings, Herr Leenhardt behauptet, die katholische Lehre besser zu kennen und vor allem besser zu verstehen als wir.

5) Wir sagen mit Absicht "gewisse Pastoren"; denn, Gott sei Dank, gibt es unter ihnen eine gute Anzahl, die uns versteht.

6) Es kommt sogar vor, dass Herr Leenhardt auf eine recht sonderbare Art zitiert. So lässt er uns (S.27) sagen: "Die Kirche hat prinzipiell das Recht, ihre Jurisdiktion über alle getauften Protestanten auszuüben", und er bezeichnet das Zitat genau: L'Eglise et le Royaume de Dieu, 5^e éd., p.58, n.2. Wir haben aber an jener Stelle folgendes gesagt: "Die Kirche hat prinzipiell das Recht, ihre Jurisdiktion über alle Getauften auszuüben; aber aus Gründen, die sie selbst beurteilt, kann sie auf die Ausübung dieser Jurisdiktion verzichten. Das tut sie heute gegenüber den Protestanten". Wenn man zwischen Anführungszeichen zitiert, müsste man wenigstens genau zitieren. Der Kommentar, den man einer Zitation anfügt, hindert nicht, dass man sie richtig und genau wiedergibt.

Eine Berichtigung der "Nation"

V e r t r a u l i c h .

Zu unserer vertraulichen Mitteilung in den "Apologetischen Blättern" vom 22. Juni (Nr. 12, S. 139 f.) erhielten wir am 28. Sept. d.J. von der Redaktion der "Nation" folgende Berichtigung:

Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn verbreitet wird, die "Nation" nehme eine kulturkämpferische Haltung an. Die Redaktoren der "Nation" haben nicht das geringste Vorurteil gegen die katholischen Mitbürger und stehen restlos auf dem Boden der Glaubensfreiheit und der religiösen Toleranz. Dies heisst aber nicht, dass sie nicht gegen konfessionelle Uebergriffe mit politischem Hintergrund auch einmal Stellung nehmen können. Wir denken hier vor allem an die Trennung des Vorunterrichtes nach Konfessionen. Nach wie vor betrachten wir diese Aktion als ein Unglück im Interesse der Einheit unseres Landes. Dies hat mit religiöser Untoleranz oder Kulturkampf nichts zu tun. Wir haben auch unzählige Male bewiesen, dass wir stets bereit sind, Katholisches in positivem Sinne herauszuheben, und man wird sicherlich anerkennen müssen, dass es gerade die "Nation" ist, die die mutige Haltung gewisser katholischer Würdenträger überhaupt zuerst in protestantischen Kreisen bekannt gemacht hat. Andererseits wird man zugeben müssen, dass z.B. in der Zeitung "Das Neue Volk" sehr oft Artikel erscheinen, die von einem bedenklichen Geist zeugen und zum Widerspruch herausfordern.

Was die Bemerkungen über Redaktor Peter Surava anbelangt, so ist es richtig, dass dieser ursprünglich den Namen Hans Hirsch (nicht Peter Hirsch, wie Herr Rosenberg immer irrtümlich behauptet) trug und dann später sein Schriftsteller-Pseudonym ~~Peter Surava als bürgerlichen~~ Namen angenommen hat. Es wird nun gern auf diese Namensänderung hingewiesen, weil dadurch die Meinung hervorgerufen werden könnte, die Namensänderung sei erfolgt, um eine jüdische Abstammung zu verdecken. Dies ist in Tat und Wahrheit nicht der Fall. P. Surava ist nachweisbar nicht jüdischer Abstammung. Für solche, die gerne in "Ahnengalerien" herumstöbern, kann der amtlich dokumentierte Beweis erbracht werden, dass die Vorfahren P. Suravas, sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits bis ins 17. Jahrhundert und soweit sie überhaupt verfolgbar sind, alle sog. "Arior" und alle katholische Handwerker und Bauern waren. Sehr oft wird auch noch der Name seiner Frau absichtlich falsch geschrieben (Geiser, statt Geiler), um den oben erwähnten Eindruck zu verstärken. Hierzu möchte Peter Surava bemerken, dass die Abstammung seiner Frau auf das bekannte Freiburgergeschlecht Geiler (Hans Geiler, der Schöpfer der bekannten Berner Brunnen, 15. Jahrhundert) zurückgeht.

Die Aufzählung von verschiedenen Mitarbeitern der "Nation" ist unrichtig. So ist z.B. Dr. Fankhauser in Bern in den letzten 3 Jahren nur zweimal zum Wort gekommen. Die andern aufgezählten Mitarbeiter haben vielleicht während den letzten Jahren höchstens 2-3 Mal etwas in die "Nation" geschrieben.

Die Angaben über die Abnehmer des Pressedienstes der "Nation" (pda) sind sehr ungenau, mangelhaft und z.T. falsch. Auch die angeführte Zahl der Abonnenten ist unrichtig.

Die Unterzeichneten legen Wert darauf zu erklären, dass sie den Kulturkampf, wie er besonders durch die Zeitung "Das Neue Volk" und durch den kürzlich verurteilten Pfarrer Leby herausgefordert wird, im Interesse der geistigen Einheit des Schweizervolkes ablehnen. Sie

bedauern auch, dass von Zeit zu Zeit von der katholischen Presse ungerechtfertigte Angriffe auf die "Nation" erfolgen, die dann nach einer Erwiderung rufen und so vielleicht den Eindruck einer kulturkämpferischen Haltung der "Nation" hervorrufen. Wir haben mit Interesse von der in Ihrer Mitteilung Nr. 12 erwähnten Tatsache Kenntnis genommen, dass leider auch gelegentlich auf katholischer Seite etwas geschrieben werde, das den berechtigten Widerspruch Andersdenkender hervorrufe. Wir möchten in diesem Zusammenhang nur an den völlig vom Zaun gerissenen verleumdenden Artikel des Herrn Horat in der "Ostschweiz" erinnern. Wir glauben aber, dass es ohne weiteres möglich ist, mit gutem Willen diese gelegentlichen Zusammenstösse zu vermeiden, dies besonders, wenn man auch auf katholischer Seite nicht allzu empfindlich ist und klarer unterscheidet zwischen politisch bedingter Stellungnahme und kulturkämpferischer Haltung."

Die Leser unserer "Apologetischen Blätter" werden feststellen, dass zu zwei Angaben in unserer früheren Mitteilung Berichtigungen geliefert werden: zur Aufzählung von verschiedenen Mitarbeitern der "Nation" und der Abnehmer des Pressedienstes der "Nation" und zur angeführten Abonnentenzahl. Was die Mitarbeiter betrifft, haben wir uns auf einige mit vollem Namen zeichnende beschränkt mit Ausnahme des Mitarbeiters K.B., dessen Identität mit Karl Ballmer wir aus dem "Freidenker" feststellten. Bei der Mitteilung der Namensänderung: Hans Hirsch (nicht Peter) - Peter Surava hatten wir keineswegs den angedeuteten Hintergedanken, da wir an derlei Feststellungen gar kein Interesse haben. Wir haben im Zusammenhang mit der Feststellung, dass auch katholischerseits gelegentlich leider etwas geschrieben werde, das den "berechtigten Widerspruch Andersdenkender" hervorrufe, weder eine Zeitung noch einen Artikel, auch nicht einen in der "Ostschweiz" genannt.

Von der Schlusserklärung der Nation-Redaktion, dass sich mit gutem Willen Zusammenstösse vermeiden lassen, nehmen wir gerne und zustimmend Kenntnis. Doch ist es bei einer Zeitung, die nicht bloss Sensationsblatt sein will, bisweilen schwer, an den guten Willen hierzu zu glauben, zumal wenn Extravaganzen, die auf die grosse katholische Linie besehen, keinerlei Bedeutung haben, breitgetreten werden.
